

Ausschnitt aus:
Découpé de:

National-Zeitung, Basel

Erschienen am: 6. APR. 1947
Date de la parution:

Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert

Karl Barth: Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und Geschichte. (Evangel. Verlag Zollikon-Zürich.)

Karl Barth und noch mehr die Barthianer haben dem 18. und 19. Jahrhundert und der Theologie dieses Zeitraums, dem sog. Neuprotestantismus, manches Unrecht angetan, indem sie sich Verzeichnungen und ungerechtfertigte Verurteilungen zuschulden kommen liessen. Man wird nicht sagen können, dass sich Aehnliches nicht auch in den hier nun veröffentlichten Vorlesungen über die protestantische Theologie vom Ausgang der Orthodoxie und dem Beginn der Aufklärung bis zu Albrecht Ritschl ereigne und in ihrem Wirksamwerden bei ihren Lesern wohl von neuem ereignen werde. Wie schwer ist es doch — auch nur in einer solchen Besprechung! — dem Werk eines Anderen einigermaßen gerecht zu werden, gerade wenn dieser Andere so ganz andere Maßstäbe und Gesichtspunkte verwendet, als man sie selber für richtig erachten zu müssen meint. Eine solche grundsätzliche Andersorientiertheit scheidet — oder verbindet hier auch Barth und die von ihm behandelten Theologen. Und so überraschen denn einerseits nicht Darstellungen, die von einem anderen als dem vom Verfasser eingenommenen Standpunkt aus als Schiefheiten und Fehlurteile erscheinen müssen. Aber andererseits wird man dieser Theologie- und Theologengeschichte auch nicht absprechen können, sondern es vorbehaltlos anerkennen müssen, dass sie bei aller betont subjektiven Stellungnahme — Barth nennt das die «theologische Methode» — in ganz hervorragender Weise mit ihrem Gegenstande, den allgemeinen geistigen, politischen und kulturellen Voraussetzungen, wie den heimlichsten Anliegen und Schwächen dieser Epoche vertraut ist und es versteht, ihre Ausprägungen und Vertreter unerhört plastisch und lebendig auszumalen und aufmarschieren zu lassen. Einzelne dieser Gestalten wie vor allem Rousseau, oder Lessing und Novalis, dann aber in ganz anderer Weise etwa auch De Wette, Tholuk, Schweizer, Vilmar, oder am Eingang das Bild des Menschen im 18. Jahrhundert sind einzigartig gelungen. Barth beweist und bewährt hier ein gutes Stück von jener Haltung, die er im Vorwort vom Historiker «für die geschichtliche Wirklichkeit seines theologischen Mitmenschen von gestern und ehegestern» verlangt, nämlich «Aufgeschlossenheit und Interesse für seine konkrete Gestalt mit ihren besonderen Konturen, Verständnis für die ihm vorgegebenen Zusammenhänge, viel Geduld und auch viel Humor angesichts seiner offenkundigen Schranken und Schwächen, ein wenig Grazie im Sichtbarmachen auch der tiefstgehenden Kritik, die man ihm gegenüber auf dem Herzen haben mag, im letzten Grund sogar immer (und das auch im schlimmsten Fall) eine gewisse ruhige Freude an seinem Sosein.»

Und darin liegt wohl auch das Geheimnis, das einem bei allen Vorbehalten und Protesten, Frage- und Ausrufzeichen, die Lektüre dieses Buches im Unterschied zu anderen — nicht nur anderen Theologiegeschichten, sondern auch anderen Büchern Karl Barths — zu einem Genuss macht. Es ist vielleicht auch gerade deswegen seit dem «Römerbrief» das gefährlichste, weil einnehmendste, verführerischste Buch Barths. Seine Schüler dürften nun, ohne auch nur einen Bruchteil des historischen Stoffes, den der Meister durchforscht und in genialer Weise erfasst und dargestellt hat, zu kennen, besser noch als bis anhin wissen, was es mit jenen halben und ganzen Ketzern auf sich hat, von deren zwei gefährlichsten — Strauss und Feuerbach — Barth meint sagen zu können, dass «die rechte Theologie» genau dort beginne, wo die von ihnen «aufgedeckten Nöte gesehen und dann zum Gelächter geworden» seien. Wenn hier schon das Lachen des Einen auf dem Katheder nicht recht überzeugen will, so würde das noch viel weniger der Fall sein, wenn es nun gar als Chor der Schüler ertönen sollte. Es wäre bestimmt auch nicht in des Lehrers Sinne, gibt er doch — um ihn noch einmal zu zitieren — als sachlichen Grund der Veröffentlichung dieser Vorlesungen an, dass er «immer wieder Anlass habe, den heute Jüngeren und Jüngsten unter den protestantischen Theologen eine etwas andere Einstellung und Verhaltensweise zu den uns unmittelbar vorangehenden Zeiten der Kirche zu wünschen und nahezulegen als die, die sie nun doch im Missverständnis der von mir empfangenen Anleitung oft und hitzig genug für normal zu halten scheinen». In diesem Sinne möchten auch wir dieses Buch dankbar begrüßen,

Fritz Buri.